

Baduz, Dienstag, 32. Juli 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 89

Erscheint wöchentlich, dreimal, Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2868) Österreich (Postfachkonto D 111.880) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Heintal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48.

Anzeigenpreise: die 4spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. Ausland 15 Cts.
Langzeit (30 Tage u. länger) 15 Cts. Ausland 20 Cts.
Uebrig Schweiz 18 Cts. Ausland 25 Cts.
Ausland 20 Cts. Ausland 25 Cts.
Annoncen 10 Cts. Ausland 15 Cts.
Reklamen 20 Cts. Ausland 25 Cts.
Interadenname für das Inland und Ausland: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48.
Interadenname für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 26.30; und übrige Filialen.

Organ für amtliche Kundmachungen

Liechtensteinische Sagesfragen.

Bei den engen Beziehungen Liechtensteins zu der Schweiz gibt es immer mancherlei zu verhandeln und konferieren. Gegenwärtig schweben an größeren Angelegenheiten Fragen fremdenpolizeilicher Natur, die Uebernahme der schweizerischen Eidgenossenschaft, der schweizer. Patentgesetzgebung, der schweizer. Lotteriegesetzgebung, Gegenseitigkeit in der Unterstützung der Arbeitslosen usw. Von diesen Fragen interessiert die Öffentlichkeit insofern auch praktisch die Wirkung vor allem die der Uebernahme der schweizer. Lotteriegesetzgebung. Es ist verfrüht, hierüber Vermutungen anzuknüpfen und wir möchten nur unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß auch in dieser Frage wie in allen anderen eine Einigung und Lösung zu finden sein wird, welche den Interessen Liechtensteins und der Schweiz gerecht wird. In den Verhandlungen wird die Regierung sicherlich das Beste herauszuholen, was möglich sein wird.

Dabei gibt es in Liechtenstein noch Leute, die man sonst für geschickt halten möchte, und die, wie aus einem heutigen Mitgeteilte der Regierung hervorgeht, gewissermaßen von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Schweiz reden. Sie sagen, die Schweiz verhandle mit dieser Regierung nicht mehr u. sie scheinen auch tatsächlich noch Leute zu finden, die das Irrsinnige einer solchen Behauptung nicht einsehen. Man muß sich fast wundern, wenn man erklären muß, daß zwischen Liechtenstein und der Schweiz die Beziehungen normal und in schönster Ordnung sind. Wir möchten in diesem Zusammenhange gerade die Antwort auf die Frage der L. N. vom Samstag, ob Liechtenstein den Zollvertrag zu kündigen gedenke oder nicht, ebenso klar geben. Es denkt doch in Liechtenstein kein vernünftiger Mensch daran, diese vertragliche Bindung mit der Schweiz, die sich auf beiden Seiten des Rheines gut ausgewirkt hat, zu lösen. Hoffentlich genügt diese Erklärung endlich einmal. Man unterlasse es in Zukunft, solche Nachrichten, die aufs schärfste beunruhigend wirken u. unserer Wirtschaft unabsehbaren Schaden zufügen, in das Volk zu streuen. Sollte es nicht genügen, hat der Staat bekannterweise Mittel, sich gegen solchen Unfug zur Wehr zu setzen.

In den letzten Tagen hat unser **Gerichtswesen** in der Öffentlichkeit wieder einmal nicht gut abgeschnitten. Die Unterbrechung der Straf-

haft bei den im Falle Rotter verurteilten Häftlingen Rud. Schädler und Peter Rheinberger hat viel Staub aufgewirbelt. Dabei verwechselt man auch immer wieder die Behörden. Mit der Bewilligung der Haftunterbrechung hat die Regierung nicht das geringste zu tun, sondern nur das Gericht. Das Gleiche gilt auch für Begnadigungen. Regierung und Landtag dürfen in solchen Rechtsfällen nicht in den einzelnen Fall hineinreden. Was würde die Öffentlichkeit sagen, wenn die Regierung einen einsperren würde, der vom Gerichte freigesprochen wurde oder einen freilassen würde, der vom Gerichte zu einer Haft verurteilt wurde. Wir kennen eben eine reine Gewaltentrennung und das ist wohl gut. Auch der Staat, die Regierung z. B. muß vor dem ordentlichen Richter Recht nehmen. Es ist also ungerechtfertigt, wenn man über die Regierung schimpft, die gar nichts mit der Sache zu tun hat.

Eines ist allerdings Sache der gesetzgebenden Behörden und der Verwaltungsbehörden: eine andere Organisation der Gerichte oder Veränderungen der bestehenden Gesetze vorzunehmen, wenn im Gerichtswesen Mängel bestehen. Letzteres aber ist eine weitverbreitete Meinung und es soll diese Frage auch in der nächsten Landtagsitzung schon zur Sprache kommen. Wir sind für eine Justiz, die gleiche Strenge für alle kennt und können uns mit verschiedenen Vorkommnissen nicht befremden. Es ist ja richtig, daß allenthalben eine mildere Auffassung im Bestrafungswesen in den letzten Jahren eingetreten ist. Die Haft ist allenthalben nicht mehr so streng, wie sie früher war. Aber schließlich muß alles seine Grenzen haben, wenn die Strafe noch als Sühne betrachtet wird. In organisatorischer Hinsicht wird namentlich die Zusammenfassung des fürstlichen Obergerichtes als mangelhaft empfunden. Heute hat das Obergericht, das aus einem Juristen und zwei Laienrichtern besteht, über Rekurse zu entscheiden, die gegen Urteile usw. eines Kollegiums gerichtet sind, das aus zwei Berufsrichtern und drei Laienrichtern, also von einem fünfjährigen Gerichtshofe gefällt worden sind. Es ist einleuchtend, daß diese Organisation nicht entsprechend ist.

Die öffentliche Meinung ist vielfach mit der Haftentlassung auch deshalb nicht einverstanden, weil nunmehr das deutsche Gericht über die an der Entführung der Gebr. Rotter beteiligten Deutschen das Urteil gesprochen hat. Das deutsche Urteil, das auf 3 Monate lautet, ist im Verhältnis wohl so streng als das

Liechtensteinische Urteil und jene Propheten, die einen Freispruch in Konstanz prophezeit haben, haben sehr unrecht bekommen. Der Nimbus vom Seldentum der Attentäter ist mit diesem Urteil geschwunden. Zu hoffen ist, daß endlich einmal über die ganze Affaire Gras wächst, denn das Ereignis von Casle hat alles andere als das Ansehen Liechtensteins gehoben.

Mehr liechtensteinisches Fühlen!

Mühte man sonst eigentlich einer liechtensteinischen Presse von heute zumuten, als die Nachrichten es heute ausbringen können. Ist es nicht gleichgültig, ob in unserem ganz katholischen Liechtenstein ein Priester aushilfsweise die Staatsgeschäfte führt oder ob ein Laie dort sitzt, wenn die persönliche Qualifikation für diesen Priester spricht. Es läßt diese Stellungnahme der Nachrichten tief blicken, der Verweis auf das heutige Deutschland und auf Spanien, wie auf Amerika ist keineswegs gerechtfertigt. Ganz andere Verhältnisse, ganz andere Umstände wird jedermann uns beispähen müssen. Wir haben unsere diesbezügliche Stellungnahme klipp und klar ausgedrückt, der Priester ist als Staatsbürger mindestens soviel wie jeder andere, wir haben als Bürger und Katholiken eines Staates an einer Führung durch ihn nichts auszusetzen, wenn alles in Ordnung geht. Dieses Lavieren mit Religion, Moral und Staat ist für einen überzeugten Katholiken keineswegs am Platze. Was sollen endlich die Verweise auf die Abfallbewegung in Wien unter Dr. Seipel? Wer steckt da dahinter, eine hegerische Presse bolschewistischer Art trieb Sozialdemokraten und andere Linksstehende in die Front der Gottlosen. Wegen einem Priester, der ideal gilt, alles verschenkt und fromm und bettelarm gestorben! Wir haben kein Gefallen an solchen Demonstrationen, wie auch unser Erachtens die Kirche so vielen Leuten grundfänglich nicht nachzueinen kann, denn die sind doch weit vom wahren Christentum gelegen. Ebenso haben die Jahrhunderte der Geschichte bewiesen, daß Katholizismus u. Staat zusammen nur Gutes geschaffen.

An anderer Stelle der Nachrichten wird wieder auf die alte Frage einer Kündigung des Zollvertrages, verquittet mit dem bekannten Unternehmen, zurückgekommen. Das ganze Land wünscht, daß die Verhandlungen unserer Regierung mit den zuständigen Bundesbehörden zu einem guten Abschlusse für alle Teile führen werden, die Nachrichten haben

nichts anderes zu tun, als die Regierung zu interpellieren. Im Landtage wurde seinerzeit die richtige Antwort auf eine solche Frage erteilt, weiter wird die Regierung als unterhandelnde Behörde einstweilen nicht gehen können. Es wird auch kein Mensch, der von Staatsgeschäften etwas versteht, den Behörden eine Erklärung abtrotzen wollen, die zu geben sie gar nicht für notwendig findet und nach der mit Ausnahme einiger Geher in Liechtenstein auch niemand verlangt, denn wir haben den Zollvertrag mit der Schweiz und wollen ihn behalten! Im übrigen freut es uns, daß die Regierung nun in dem der Presse zugegangenen Mitgeteilte in solchen Fragen endlich ernstere Seiten aufzieht.

Fürstentum Liechtenstein

Blanken. Todesfall.

Am Montag morgen starb im Krankenhaus in Vaduz Fräulein Maria Näfcher im blühenden Alter von zwanzig Jahren. Der Tod löste hier ein jahrelanges schweres Leiden ab, ein langer Kurzaufenthalt in Arosa vermochte keine Besserung zu bringen. Soweit das Mitgefühl mit der armen Kranken allgemein war, so wendet sich die allgemeine Teilnahme der alten Mutter zu. Das Schicksal ist oft unerbittlich, es knickt junge Blüten, unbekümmert darum, daß sie jemand das Leben verschönern sollten. Den Angehörigen und besonders der betagten Mutter unser herzlichstes Beileid.

Triesen.

Letzten Samstag hätte sich in Triesen beinahe wieder ein Unfall ereignet, der zum Glück ohne schwere Folgen blieb. Der in Triesen wohnhafte Spengler Emil Risch fuhr mit seinem Motorrade vom Lindenplatz gegen die Landstraße. Beim Hause des Ortsvorstehers kreuzte er mit einem Fuhrwerk, hinter dem das achtjährige Kind Arnold, des Arnold Rindler, Maschinist beim Lavenamerwerk, hervorsprang. Hierbei kam sowohl das Kind als auch der Motorradfahrer zum Sturze. Die Verletzungen des Kindes sind glücklicherweise nur gering.

Unterland. (Eingel.)

In der letzten Nummer dieses Blattes lasen wir, daß das fürstliche Obergericht die Haftunterbrechung für Schädler und Rheinberger verfügte. Wir lassen gern menschliches Fühlen gelten, möchten aber doch der Stimmung hier ein wenig Ausdruck verleihen. Ein ar-

Feuilleton Schattenblume.

„Sag es ihm doch!“ höhnte er, „mir ist es gleich! Du kannst ihm dann auch gleichzeitig mitteilen, daß ich viertausend Mark Schulden habe, die er sofort tilgen darf, wenn er Lust hat. Auf diese Weise ersparst Du mir eine Szene, denn eine solche gibt es, wenn der Knauserer erfährt, daß d. Salsabschneider mir ehlig zusehen. Sie fordern unbedingt ihr Geld — warten wollen sie nicht mehr!“

Uda war leichenblau geworden. Mit großen, weit aufgerissenen Augen starrte sie den Bruder an, der halt lächelnd vor ihr saß und sich keine Mühe gab, ein erneutes Gähnen zu unterdrücken.

„Um Gott — Egon, Du hast gespielt?“ rief sie bebend.

Egon nickte. „Ja, glaubst Du vielleicht, ich treibe mich die ganze Nacht auf der Straße herum? Ich spielte schon manchmal — und verlor natürlich immer; es kann ja gar nicht anders sein! — Denn Glück in der Liebe — Unglück im Spiel! Das trifft auch bei mir zu. Aber mein Pech ist geradezu schauderhaft! —

Schon vor mehreren Monaten hatte ich große Verluste. Da ich aber bestimmt glaubte, das Verlorene wieder einbringen zu können, so borgte ich erst bei meinen Freunden, als die aber nichts mehr geben konnten, da wandte ich mich an einen Geldverleiher. Das war ein Schuft. Er verlangt unermessliche Zinsen, man bekommt nicht viel mehr als die Hälfte von dem, was man bezahlen muß. Ich wollte das Geld erst nur auf einige Wochen, bis dahin hoffte ich wieder flott zu sein, aber ich verlor immer, statt zu gewinnen. Als jener Wucherer mich um Bezahlung drängte, da sagte ich ihm, daß ich mich nächstens mit dem Fräulein Elise Kramer verloben werde, da gab er sich zufrieden. Jetzt scheint ihm die Sache zu lange zu dauern. Er will nun durchaus nicht mehr länger warten. Er drohte mir gestern, sich direkt an Viktor Holz zu wenden. Du siehst also, daß ich Viktor doch vorbereiten muß, damit er die Sache nicht allzu plötzlich erfährt. Wenn Du das vielleicht übernehmen willst, Schwesterchen, bin ich Dir dankbar, — denn erfahren muß er es bald und jetzt kann ich nicht mit ihm sprechen, — Du siehst ja, mir fallen die Augen zu, ich bin todmüde! Ich muß endlich schlafen, um am Nachmittage ganz frisch zu sein, wenn Elise kommt! Schlägt Viktor die Sache ab, weigert er sich, die Baga-

teile zu bezahlen, so bleibt mir nichts übrig, als mich scheunigst mit Elise zu verloben, um dem elenden Kerl, dem Wucherer den Mund zu stopfen! Und jetzt laß mich schlafen!“

Uda ging hinaus. Einen verachtungsvollen Blick warf sie dem Bruder noch zu. Dieser bemerkte es nicht, denn ihm fielen tatsächlich die Augen zu. Uda stieg in den Garten hinab. Der Kopf tat ihr weh, sie sah ungemein blaß aus. Auf der Treppe begegnete ihr Viktor, der schon auf dem Wege zur Fabrik war. Er blieb stehen und begrüßte sie freundlich: „Guten Morgen, Uda, schon so früh aus den Federn?“

Sie fenkte den Blick vor den forschend auf ihr ruhenden Augen.

„Fehlt Dir etwas?“ fragte er teilnehmend.

Sie schüttelte den Kopf und suchte an ihm vorbeizukommen.

„Ich habe schlecht geschlafen und möchte nun etwas frische Luft schöpfen.“

„So, so, — hast Du Egon schon gesehen? Er schläft wohl noch?“

Uda wurde ein wenig rot.

„Ja, — wahrscheinlich, — entgegnete sie ausweichend.

„Wenn er zum Vorschein kommt, bitte, sage ihm, er möchte sich doch gefälligst in die Fabrik bemühen. Während meiner Abwesen-

heit hat er sich gar nicht dort blicken lassen, wie man mir gestern noch sagte. Die Beamten haben ihn vergebens erwartet. Er treibt es etwas bunt, der junge Herr. Ich werde ihm gehörig den Text lesen. Wahrscheinlich hilft das ja nicht viel, ich hoffe immer, ihn bessern zu können. Er ist und bleibt ein arbeitscheuer Mensch.“

Viktor entfernte sich grüßend.

Uda schaute ihm lange nach. Die Hoffnung, ihn für sich gewinnen zu können, mußte sie aufgeben. Das sah sie ein. Es tat ihr bitter weh, denn sie liebte Viktor wirklich. Aber er sah nur die Schwester in ihr, sie konnte sich darüber nicht länger täuschen. Es war ihr längst klar geworden, daß er eine andere mehr liebte.

Das Mittagläuten erklang bereits vom Turm des Fabrikgebäudes, als Uda wieder mit Viktor zusammentraf. Sie befanden sich im Speisezimmer. Die junge Dame betrachtete verstoßen ihren Vetter, der einen geöffneten Brief in der Hand haltend, von Zeit zu Zeit einen Blick darauf warf und dabei wie ungläubig den Kopf schüttelte. Sein Gesicht zeigte einen finsternen, aber energischen Ausdruck. Uda fühlte ein heftiges Herzklopfen, sie ahnte, daß Viktor Kunde erhalten hatte von dem Treiben des Bruders.